

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 52 (2010)
Heft: 311

Artikel: Leben nach der Katastrophe : Aishen - Still Alive in Gaza von nicolas Wadimoff
Autor: Bleuler, Sascha Lara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862881>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leben nach der Katastrophe

AISHEEN – STILL ALIVE IN GAZA von Nicolas Wadimoff



Der Gazastreifen und der dort tobende Konflikt beschwören hierzulande sofort mediale Bilder, die das Gemüt schwer werden lassen: Steine werfende, Parolen rufende junge Palästinenser, Rauchschwaden über den Städten, das Heulen der Ambulanz. Seit der israelischen Militäroffensive im Dezember 2008, bei welcher Gaza drei Wochen lang bombardiert wurde, hat sich die mediale Kulisse um weitere erschütternde Aufnahmen von Zerstörung und zahlreichen Opfern erweitert.

Der Schweizer Dokumentarfilmer Nicolas Wadimoff setzte sich mit *AISHEEN – STILL ALIVE IN GAZA* das ambitionierte Ziel, weniger das Chaos, das Leid und den Tod, sondern das Leben nach der Katastrophe festzuhalten. Er hat den Gazastreifen wenige Wochen nach dem Angriff besucht und in Zusammenarbeit mit dem arabischen Kindersender «Al Jazeera» – ohne Kommentar, ohne politische Wertung – ein Dokument schnörkeloser Alltagspoesie produziert. Er beobachte-

te während zweier Wochen (dies die maximale Aufenthaltsdauer, die Journalisten von den israelischen Behörden zugestanden wird) das Treiben der Bewohner im Gazastreifen, die, wie betäubt von den Nachwehen des Angriffs, langsam wieder zu sich kommen. Zurückhaltung ist in dieser emotionsgeladenen Region sicherlich eine weise Strategie, doch hat sie den Nachteil, dass die Momentaufnahmen zu sehr an der Oberfläche bleiben.

Die Eröffnungsszene gibt sogleich den sanften Tonfall des Films an. Sie spielt in den Trümmern eines zerbombten Vergnügungsparks. Ein kleiner Junge klettert über die Ruinen und fragt den Platzwart, ob er sich das Geisterhaus anschauen dürfe. Der bärtige Mann begleitet ihn auf der Tour durch das komplett zerstörte Gruselkabinett und erklärt ihm geduldig die Mechanismen der übriggebliebenen Schreckensmaschinen. Der Sarg von Dracula, dessen Motorik kaputt ist, wird zur beklemmenden Metapher für die echten

Särge während der israelischen Offensive. Bald werde er hier aufräumen und die Geisterbahn wieder zum Funktionieren bringen, verspricht der Mann – «Inshallah», so Gott will. Die meisten der Porträtierten schliessen ihre Aussagen mit dieser Redewendung ab: inmitten grosser Verzweiflung wird vieles in die Hände Gottes gelegt. Das hat weniger mit religiösem Fanatismus zu tun als mit Resignation und dem Glauben, dass nur noch Allah die hochschäumenden Wogen des gegenwärtigen Leidens glätten kann.

Der Film streift über die geografische wie mentale Landkarte dieser Region und erfasst die Gemüter in ihrer unterschiedlichen emotionalen Topografie. Ein Vater stapft mit seinen zwei Söhnen über das karge Ackerland, wo früher fünfhundertjährige Olivenbäume standen. Er erzählt, wie schon sein Grossvater Fieber kriegte, wenn einer seiner Bäume vom Unwetter verletzt wurde – nun ist von alledem nur noch ein kahles Schotterfeld übrig.

Kameramann Frank Rabel gelingt es, den politischen Kontext, der den Alltag der Menschen prägt, in unspektakulärer Weise einzufangen. Seine Kamera wahrt stets eine respektvolle Distanz, scheint einfach da zu sein, schaut hin, im richtigen Moment. So gelingen, mitten in Trümmern und Not, auch Bilder von grosser Schönheit. Geradezu zynisch mutet da ein überraschender Anruf der israelischen Armee an, der die Olivenbauer in ihrer Kaffeepause erreicht. Per Telefonroboter wird anonym dazu aufgerufen, gegen grosszügige Bezahlung Informationen über den von der Hamas entführten israelischen Soldaten Gilad Shalit zu liefern. Unbeeindruckt winkt der Vater ab, und der Zuschauer wundert sich einmal mehr darüber, in welch absurde Sackgassen die Kommunikation zwischen den beiden verfeindeten Seiten mitunter zu führen scheint.

Das Filmteam zieht weiter, den Ruinen zerstörter Häuser entlang zum Strand und trifft dort auf zwei Burschen, die stolz ihren einzigen Fang, den sie im erlaubten Fischgebiet erwischt haben, vors Objektiv halten. Ums Feuer sitzend erzählen sie eifrig, wie sie beim Fischen während des israelischen Angriffs in einen Kugelhagel gerieten. Ein älterer Fischer fragt, ob sie sich denn gefürchtet hätten, und fast eifersüchtig fügt er hinzu, dass sie immerhin die Chance gehabt hätten, eines ruhmreichen Märtyrertods zu sterben. «Jeder hat doch Angst zu sterben», gibt der Junge schlagfertig zurück, seine Augen blitzen trotzig. Es wird klar, dass dies nicht die gewünschte Antwort ist – und doch sind es gerade solche Äusserungen, die einen hoffnungsvollen Gegenpol zu Indoktrination und Hass bieten. So drückt es auch eine westlich gekleidete Sozialarbeiterin aus, die mit palästinensischen Jugendlichen arbeitet. Der weite Horizont am

Strand von Gaza, hofft sie, werde nach und nach auch das intellektuelle Gedankengut seiner Bewohner beeinflussen und erweitern.

Auch Galgenhumor scheint eine wichtige Überlebensstrategie zu sein. Gerade die Jugendlichen, denen der Film seine besondere Aufmerksamkeit schenkt, strotzen vor kreativer Ironie. Einen angriffslustigen Affen des Zoos taufen sie treffend «Sharon», in spöttischem Andenken an den ehemaligen israelischen Premier. Im Zoo sind auch viele ausgestopfte Tiere zu sehen, die sich mangels Futter gegenseitig totgebissen haben oder während den Angriffen getötet wurden. Ein zerzautes, kaum zu identifizierendes Stück Fell hängt leblos an einem Ast: die Todesursache des Löwen sei unklar. Lethargisch schaukeln die drei jungen freiwilligen Zoowärter auf der Schaukel hin und her, beklagen sich über unmotivierte Lehrer und ihr zermürbendes, perpektivenloses Dasein auf diesem Stück Land, das für sie zum Gefängnis geworden ist. Das süsse Nichtstun wird sichtlich zur Qual, auch kleinste Träume bleiben unerfüllt und Schuldzuweisungen an «die Juden» gehen stets einfach von der Lippe.

Die hochmotivierte Rap-Gruppe «Darg Team», die mit ihrem aufmüpfigen Sprechgesang den Soundtrack zum Film liefert, besingt die prekären Zustände mit westlichen Rhythmen, was Begeisterungsstürme bei ihren Fans auslöst, in der sehr konservativen, religiösen Gesellschaft Gazas aber auf harte Kritik stösst. Nach einem Radiointerview wendet sich der Leadrapper direkt an Wadimoffs Filmteam und «den Westen». Er betont, dass er sich eben selber habezensurieren müssen, sein ehrliches Anliegen sei aber mehr Toleranz für Andersdenkende und eine Entschärfung des Feindbildes Israel. Die Radiomoderatoren

sind baff angesichts des jungen Rebellen, dem sein Mikrofon als Waffe genügt.

Am diesjährigen Filmfestival in Nyon wurde «Darg Team» – die Band erhielt einmal mehr keine Ausreisebewilligung – mittels einer Liveschaltung doch noch auf die Bühne geholt, wo sie im virtuellen Zusammenspiel mit Lausanner Rappern einen künstlerischen Befreiungsschlag darbot. Erfolg ist der Band wie dem Film sicher, zahlreiche Preise von ökumenischen wie humanistisch orientierten Juries hat Wadimoffs Momentaufnahme aus Gaza bereits eingeheimst. Der Film ist ein klarer Hoffnungsträger, was zweifelsohne seine Berechtigung hat, doch bleiben einem bei aller Alltagsnähe die zahlreichen Protagonisten seltsam fremd, und man wünscht sich in manchen Szenen einen längeren Atem. Manch interessante Aussage bleibt im Raum stehen, während eilig zur nächsten Geschichte geschnitten wird – das ergibt zuweilen ein etwas willkürlich strukturiertes Sammelsurium von Gemütszuständen.

Eine gelungene Ausnahme ist da eine herrlich komische Szene im Zoo. Die Kamera beobachtet aus der Vogelperspektive, wie die drei jungen Helfer sich so konzentriert wie eifrig daran machen, die Knochen eines ange schwemmten Wals zu sortieren und das riesige Skelett auszulegen – die Szene stiller Alltagsrealität könnte man nachgerade als hoffnungsfrohes Symbol für einen nachhaltigen Wiederaufbau dieser gebeutelten Region lesen.

Sascha Lara Bleuler

R: Nicolas Wadimoff; K: Frank Rabel; S: Karine Sudan, Naima Bachiri; M: Darg Team; T: Monther Abou Eyada. P: Akka Films, JCC; Joëlle Bertossa, Fayçal Hassairi. Schweiz, Katar 2010. 86 Min. CH-V: Filmcoopi Zürich

